

Inszenierte Ereignisse: Kultur als Theater der Erinnerung

Kamper, Dietmar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kamper, D. (1989). Inszenierte Ereignisse: Kultur als Theater der Erinnerung. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 641-643). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146342>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gegenwärtig schwindelig werden - auch, weil nicht ganz klar ist, ob nicht manchesmal auch geschwindelt wird. Aber auch in diesem Karussell führen die Bewegungen und Transformationen in den Ausgangspunkt: Das Neue kehrt in das Alte zurück und verweist auf Kontinuitäten. Für die gegenwärtige politische Kultur der Städte in der Transformation moderner Grossstadtkultur durch "Urbanität": Zurück also in die Mitte des 19. Jahrhunderts, zur klassischen Erfahrung der Modernisierung bei Baudelaire und den damit zusammenhängenden klassischen Analysestrategien von Stadt und Kultur. Angesichts der Haussmannisierung von Paris reflektiert Baudelaire die Antike in der Moderne als abendländische Erfahrung der Wiederkehr des Immergleichen; ein melancholischer Gang über den neuen Carrousselplatz vor dem Louvre, dem Ort barocker Reiterspiele - und nun allegorischer Ausdruck gesellschaftlicher Transformationen im Städtischen ("Der Schwan"):

Ich denke dein, Andromache! Der Bach
 Der trübe seichte Spiegel welcher einst
 Dich aufnahm und dein hohes Ungemach
 Simonis, der nur strömte wenn du weinst
 Ist plötzlich in mein Sinnen eingedrungen
 beim Gang über neues Caroussel ...
 Die Altstadt ist dahin - wenn Neuerungen
 uns wandeln sinken Städte doppelt schnell ...
 Paris wird anders, aber die bleibt gleich
 Melancholie. Die neue Stadt die alte
 Mir wirds ein allegorischer Bereich
 Und mein Erinnern wuchtet wie Basalte.
 Selbst hier vorm Louvre liegt es schwer auf mir ...

Insenzierte Ereignisse - Kultur als Theater der Erinnerung

Dietmar Kamper (Berlin)

Im folgenden ist von einer "Mutation" die Rede. Das gesellschaftliche Leben hat mittels seiner Mediatisierung eine grundlegende Veränderung erfahren. Die Kultur, die aus inszenierten Ereignissen besteht, stellt sich als neuer Horizont der Erfahrung mit neuen Verbindlichkeiten und neuen Zwängen heraus, die auch die Kulturtheorie affizieren. Was Vorrang bekommt, ist eine sensible Wahrnehmung, die eine über sich selbst aufgeklärte Einbildungskraft auf die Umstände, Folgen und Ursachen der aktuellen Bilderflut bezieht. Wahrscheinlich liegt es an einer forcierten Zeitregie, dass das Imaginäre aus den Fugen gerät und die vermeintlich dringliche Realität ihren Bild- und Zeichencharakter preisgibt. Um aber dergleichen wahrnehmen zu können, müssen die Arsenale der wissenschaftlichen Begriffs- und Kategoriebildung ausgeräumt werden. Theorie in ihrer ausgebildeten Form, als Verhältnis eines externen Beobachters zu einem beobachteten System, versagt auf der ganzen Linie. Gerade in der Wahrnehmung der angedeuteten

“Mutation” hat das Subjekt-Objekt-Schema der Erkenntnis keine Chance mehr. Theorie findet sich nun immer auf beiden Seiten. Das mag sinnfällig werden am Exempel dessen, was probeweise die “Postmoderne” genannt wird.

So hilfreich der Terminus “Postmoderne” für einen perplexen Zustand der Gesellschaft auch war, man sollte ihn jetzt verabschieden, da er zu einem Epochenbegriff verkommt. Die sichtbar gewordenen Tendenzen einer beschleunigt sich wandelnden Gesellschaft laufen auf etwas hinaus, das epochal nicht begriffen werden kann. “Postmoderne” sollte - nach ihren höchsten Ansprüchen - heißen: Ortschaft einer Niederlage, also die Einsicht, dass die Unterwerfung des Anderen mittels einer Erkenntnisstrategie gescheitert ist (so Jacques Derrida); ein neues Spiel, in dem das Verhältnis zur Vergangenheit und zur Vorvergangenheit - da es, wie die Moderne e contrario zeigt, nicht getilgt werden kann - in Gestalt der Ironie - oder der Maskerade - wiedergewonnen wird (so Umberto Eco); Stillstellung der historischen Bewegung, des “Projekts der Moderne” durch diese selbst (so Jean-Francois Lyotard); Erwachen aus den Träumen der Vernunft, die Ungeheuer gebären (so Walter Benjamin und Theodor W. Adorno); Aufschub des Ernstfalls um jeden Preis (so Bazon Brock); Kult um eine leere Stelle als kulturelle Manifestation von Todesbildern, anstelle der wirklichen Katastrophe (so Dietmar Kamper).

Auch wenn dergleichen keineswegs ausgestanden ist, greift die wesentlich “negative” Fassung des “Post” inzwischen zu kurz: kein Sieg, kein Spiel mit Regeln, keine Bewegung, keine dynamische Aktivität, keine Überbietungsstrategie, kein Traum einer Vernunft, kein genuin sinnvolles Unternehmen, kein Lebenskonzept mit tagonalen Prinzipien. Es wäre an der Zeit, hier weiterzugehen, nicht zu irgendwelchen Positivierungen, sondern zu paradoxen Formeln, die Unvereinbarkeiten kontaminieren. Erkenntnisverfahren, die eine strikte Ambivalenz aushalten, sind kaum entwickelt, obwohl man sich seit hundert Jahren darum bemüht. Immer noch sticht das Argument des performativen Selbstwiderspruchs; immer noch hat man den Applaus auf seiner Seite, wenn man Klarheit für die Köpfe propagiert und so deren Transparenz rettet, nicht aber die der Welt.

Man könnte es, in Rücksicht auf ein derartiges Versagen der Theorie, zunächst mit einer doppelten Weigerung versuchen: Die neuesten Veränderungen des menschlichen Sozialverhaltens in den Metropolen, zusammengefasst unter dem Stichwort “Kultur”, sollen weder als blosse Verfallsgeschichte eines gescheiterten Widerstandes interpretiert, noch als bereits gelungene Lebensform jenseits der Moderne positiviert werden. Auch theoretisch gilt heute mindestens: tertium datur. Das bedeutet Ambivalenz von Anfang an. Wer sich einlässt, verliert zwar die Übersicht. Aber er bekommt die Chance, nach der Angemessenheit der eigenen Wahrnehmung überhaupt erst zu fragen. So gewinnt man die Hoffnung, die gegenwärtige “Unübersichtlichkeit der Verhältnisse” in Struktur und Genese genauer wahrnehmen und begreifen zu können; so handelt man sich zugleich einen Dissens bereits auf der Ebene der Phänomene ein. Deshalb muss - radikaler noch als im “Positivismusstreit” - die Frage nach der “Normalität” der Wahrnehmung

aufgeworfen werden, also gründlicher das Problem einer für die Kultur- und Sozialwissenschaften adäquaten Empirie.

“Kultur als Theater der Erinnerung” soll heissen: Es herrscht offenbar Wiederholungszwang, was wiederholt wird, stammt aus der Erinnerung; unter dem Vorzeichen “Ästhetik” wird alles noch einmal gelesen, ja buchstabiert, es geht um einen Existenzialismus aus zweiter Hand; die Archive werden für Aufführungen geradezu geplündert; es soll ein Lebensfunken noch aus den ältesten Knochen geschlagen werden; eine hohe Kunst des Zitierens hat begonnen, nicht wie bisher für das Gedächtnis der Verstorbenen, sondern für die Phantasie der Lebenden; Metamorphosen sind zwar noch als Metastasen zu haben; sie werden aber um der eingebildeten Wandlung willen in Kauf genommen; die Erlebnisse sind als Momente eines Erfahrungsersatzes so oft verdünnt worden, dass die Frage nach der Substanz der Subjektivität nicht mehr aufkommen kann; die Zivilisierung der Menschheit scheint ihren Kriegsschauplatz endgültig in die Innenwelt verlegt zu haben; dementsprechend verlaufen die Kämpfe in den Bahnen der Theatralisierung, immer noch mit ungewissem Ausgang.

Alltagspolitik in der Nachkriegszeit

Frithjof Hager (Berlin)

In Untersuchungen der Alltagspolitik in Deutschland von 1945 bis 1949 hat sich gezeigt, dass bei der Vielzahl der Veröffentlichungen, die zur Nachkriegszeit und zur Entstehungsgeschichte beider deutschen Staaten vorliegen, doch meistens ein erstaunlicher Mangel zu erkennen ist; es sind nur wenige sozialwissenschaftliche Studien zu verzeichnen, die sich mit den selbständigen, autonomen, also zunächst nicht partei- oder organisationsgebundenen politischen Aktivitäten in der (west)deutschen Bevölkerung auseinandersetzen. Bis heute ist auch noch nicht einmal eine ausführliche Chronologie dieser nicht nur historisch bedeutsamen Ereignisse publiziert. Zwar sind verschiedentliche Arbeiten vorgelegt worden, die die lokal verorteten Aktionsausschüsse, die sich nach 1945 vielerorts gebildet hatten, darstellen; es gibt auch ausführliche Berichte zu den verschiedenen Streiks der Ruhrbergarbeiter; es ist auch der eintägige Generalstreik von November 1948 mehrmals gewürdigt worden; gleichwohl gibt es zur Zeit nur eine ungenaue Darstellung der unzähligen Proteste gegen die Wiederbewaffnung und die Einführung der Atombombe. Die hier kurz skizzierten grösseren Aktionen dieser Protestbewegung stützen sich auf eine in der Forschung noch nicht ausreichend erkannte und verarbeitete Vielzahl lokaler, regionaler und betrieblicher Proteste, Streiks, Arbeitsniederlegungen und Betriebsstörungen.

Gerade weil diese Lücke in der sozialwissenschaftlichen Forschung besteht, hat sich auch eine schon schematisch zu nennende Vorstellung über diese Zeit gebildet; ihre Kennzeichen sind: ein autoritärer Staat und eine restaurative Gesellschaft.